

Die Türkei wandelt sich im Frieden

SGMOIK-Tagung 2004

Vom 14. bis 16. Oktober 2004 fand an der Universität Basel eine öffentliche Tagung zum Thema «Türkei – Emanzipation vom Nationalismus?» statt, organisiert von der Schweizerischen Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen (SGMOIK) unter der Leitung von PD Dr. Hans-Lukas Kieser (Universität Zürich) und Dr. Monika Winet (Orientalisches Seminar der Universität Basel). Sozial- und Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus Deutschland, Frankreich, der Schweiz, der Türkei und den USA stellten neue Forschungsergebnisse vor. Die Veranstaltung verstand sich als Informations- und Austauschplattform sowohl für die Fachwelt als auch für die interessierte Öffentlichkeit, bei der sie auf reges Interesse stiess.

Unter dem Eindruck der Debatte über den EU-Beitritt und im Vorfeld des Kopenhagener Gipfels im Dezember 2004, bei dem sich die Staats- und Regierungschefs der EU inzwischen zur Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit der Türkei bereit erklärten, stellte Udo Steinbach (Leiter des Deutschen Orient-Instituts in Hamburg) Überlegungen zu den Zukunftsperspektiven der Republik Türkei an und kam zum Schluss, dass die Entscheidung über den Beitritt davon abhängen werde, ob sich die europäischen Politiker vom Status quo oder von der Perspektive dynamischer Wandlungsprozesse in den nächsten Jahren leiten liessen. Mit dem Ja zur Aufnahme von Beitrittsverhandlungen hat sich die EU jedenfalls deutlich zur Reform-Entwicklung bekannt.

In den vielfältigen und interessanten Beiträgen aus verschiedenen Disziplinen wurde die Frage in den Mittelpunkt gestellt, ob die Türkei im Begriff sei, sich von ihrer dogmatisch nationalistisch und kemalistisch geprägten republikanischen Staatsordnung zu einem Staat zu wandeln,

der die Entwicklung einer demokratischen, pluralistischen und offenen Gesellschaft erlaubt.

Der gemeinsame Leitfaden bestand darin, retrospektiv unter der Berücksichtigung der historischen Voraussetzung der Entstehung und Ausformung des türkischen Nationalismus die Möglichkeiten seiner Überwindung unter heutigen Bedingungen und dem heute bewiesenen Reformwillen der Türkei zu definieren. Als Postnationalismus wurde der Zustand beschrieben, in welchem Staat und Gesellschaft nicht mehr im Widerspruch stehen, sondern zu einer Gesamtheit werden. Übereinstimmend wurde anerkannt, dass sich die Republik Türkei zwar in einem Umwandlungsprozess befindet, dessen Ergebnisse aber noch nicht absehbar sind. Kontrovers blieben die Meinungen bei der Frage, ob die sich anbahnenden Veränderungen auf rechtlicher und politischer Ebene alleine dem externen Druck seitens der EU zuzuschreiben sind oder ob der Antrieb dazu auch eine innergesellschaftliche Dynamik aufweist.

Über Postnationalismus zu reden ist nicht möglich ohne Berücksichtigung der Entstehung des türkischen Nationalismus, seiner Bedeutung und seiner verschiedenen Ausformungen im Laufe des 20. Jahrhunderts. Aus diesem Grund kamen sehr unterschiedliche Aspekte des türkischen Nationalismus zur Sprache. Die Annäherung an die Definition einer postnationalistischen Türkei erfolgte daher über die Thematisierung von Fragen wie Kemalismus, Türkisierungs politik, Minderheitenrechte, sowie juristische und ideologische Probleme. Auch die Politik des Osmanischen Reiches war Diskussionsgegenstand, weil nicht nur Brüche, sondern auch Kontinuitäten zwischen der letzten Periode des Osmanenreiches und der 1923 gegründeten Republik Türkei feststellbar sind. Im Weiteren waren sich die Konferenzteilnehmer und

-teilnehmerinnen darüber einig, dass die Entwicklung einer Zivilgesellschaft in der Türkei, die nicht im Widerspruch zum Staat steht, sondern ihn als Demokratie verkörpert, nur durch die unbefangene Behandlung von Tabuthemen, wie der Genozid an den Armeniern von 1915/1916, möglich ist. Die Aufarbeitung dieser dunklen Vergangenheit einerseits und die kritische Auseinandersetzung mit der Ideologie und den Prinzipien des Kemalismus und ihrer praktischen Umsetzung andererseits durch eine von Dogmen befreite türkische Historiographie könnten zur Bildung einer offenen Zivilgesellschaft beitragen.

Die Referate haben schliesslich deutlich gemacht, dass die historische Betrachtung der nationalistisch geprägten Entwicklung der Türkei erstaunliche Parallelen mit politischen und ideologischen Phänomenen im Europa der ersten

Hälfte des 20. Jahrhunderts aufweist, weshalb die Auseinandersetzung mit der türkischen Geschichte losgelöst von der gesamteuropäischen Geschichte dieser Epoche nicht sinnvoll ist. Was in Europa als Folge der traumatischen Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges zustande kam – die Überwindung eines ethnisch geprägten zu einem politischen Nationalismus bzw. Supranationalismus (EWG, EG und später EU) – ist in der Türkei zur Zeit im Entstehen begriffen, mit dem Unterschied, dass dieser Transformationsprozess ohne die Kriegserfahrung erfolgt.

Beatrice Montanari

Die Publikation eines Sammelbandes mit den Vorträgen der Tagung in englischer Sprache ist für nächstes Jahr vorgesehen. Er wird unter <http://www.hist.net/kieser/bs04/> erhältlich sein. Der ausführliche Bericht der Autorin findet sich unter <http://www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=608>.

Die Stimmen hören

Sozusagen als Nachtrag zu unserer Bulletin-Nummer über Saudi-Arabien ist der sehr reichhaltige und doch nicht allzu umfangreiche Sammelband zu nennen, der uns erst nach dem Erscheinen von Nr. 18 zugestellt wurde.

Ausgangspunkt der darin vereinigten zehn Beiträge ist die Vorstellung, dass man einerseits die Mythen hinterfragen müsse, die Staaten über sich selbst verbreiten, andererseits aber auch auf die Stimmen hören, die aus den sich verändernden Gesellschaften erklingen, bzw. die Quellen, die dort in wachsender Zahl publiziert werden. Loskommen wollte man, so die Herausgeber in ihrer Einleitung, von den Philby- und Aramco-Mythen über die Halbinsel, von der Herrscher- und Stammesgeschichte, wie sie aus den «üblichen» Archiven gewonnen wird. «Today a history of the Arabian Peninsula based only on sources gathe-

red in Istanbul, London or Washington is work that other historians would recognize as flawed according to prevailing professional norms.»(5)

Gemeinsam ist den Beiträgen der Versuch, auch unter oder hinter heutigen Differenzen Gemeinsamkeiten zwischen Saudi-Arabien und Jemen zu erkennen und die verbreitete Ansicht von der tribalen Herkunft der heutigen Staaten infrage zu stellen. Oder, etwas allgemeiner gesagt: «One of the commonalities that emerge in these studies is the concern of both Saudi Arabia and Yemen with questions of identity, belonging, and nation-building.»(9)

Hartmut Fähndrich

Madawi al-Rasheed und Robert Vitalis: *Counter-Narratives. History, Contemporary Society, and Politics in Saudi Arabia and Yemen.* New York / Basingstoke. Palgrave Macmillan. 2004